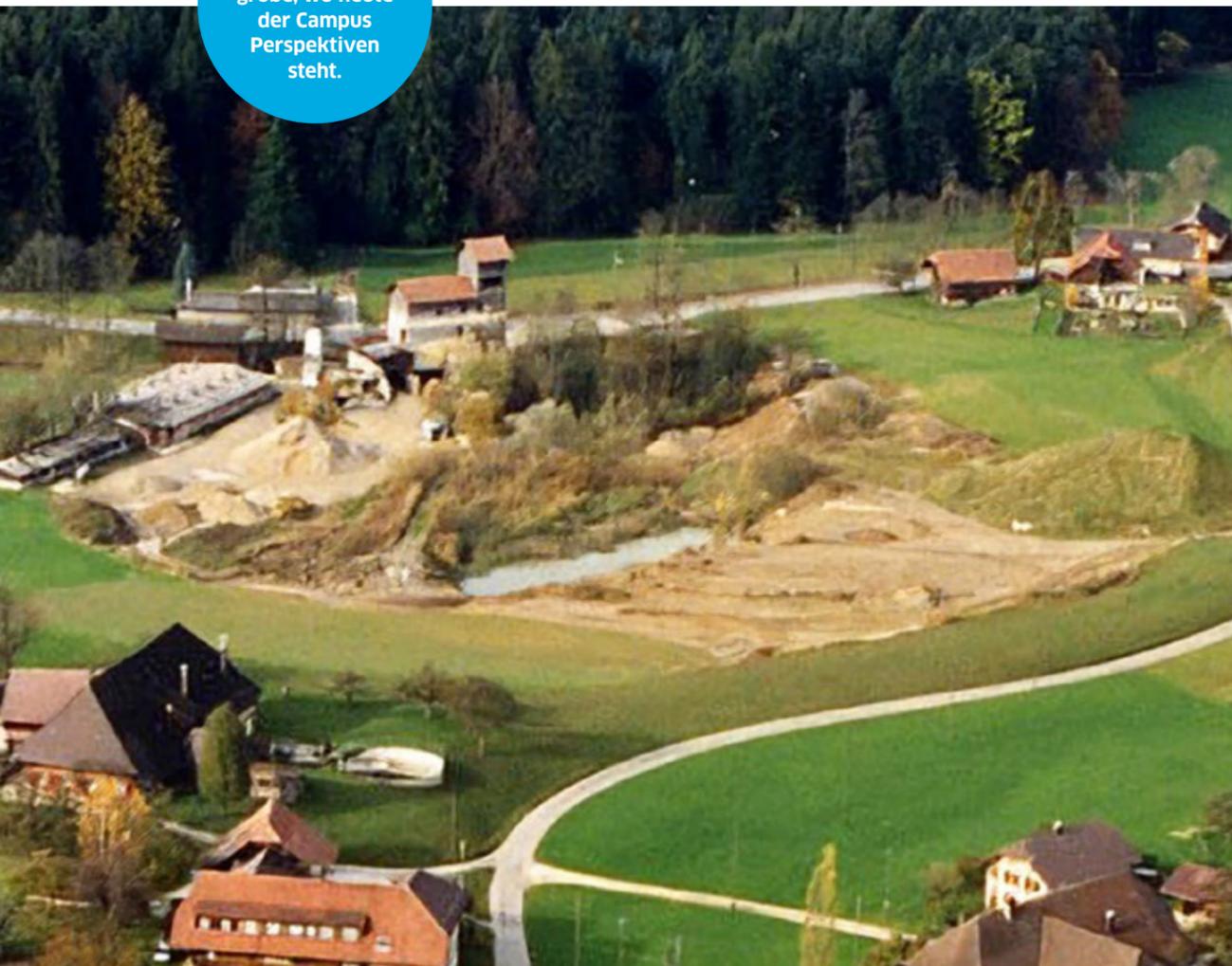


# Ein Jahrhundert-Werk mit einem Herz aus Eis

Es ist vielleicht das erstaunlichste Bauwerk, das in den letzten 50 Jahren im Oberaargau errichtet wurde. Gerechterweise müsste der Campus Perspektiven eigentlich «Campus Schürch» heissen.

TEXT: KLAUS ZAUGG; FOTOS: MARCEL BIERI

Die alte Kiesgrube, wo heute der Campus Perspektiven steht.



Die aufgegebene Kiesgrube war vielen eine echter Dorn im Auge.



Mit Jahrgang 1949 ist Jürg Schürch inzwischen in Pension gegangen. Es ist in diesen Tagen nicht nur der erwachende Frühling, der ihn umtreibt. Es geht auch um sein Lebenswerk. «Ja, das dürfen Sie so sagen. Es ist schon so etwas wie mein Lebenswerk.» Es geht um das Nationale Sport- und Kulturzentrum Huttwil, heute Campus Perspektiven. «Ich denke noch heute vor dem Einschlafen daran und immer wieder gehe ich dort vorbei», erzählt der ehemalige Grossrat und Gemeindepräsident mit einem Anflug von Wehmut.

Jürg Schürch ist Ende der 1980er Jahre Gemeindepräsident und sitzt für die FDP im Grossen Rat. Wenn er jeweils mit der Benzinkutsche Huttwil in Richtung Bern verlässt, fährt er kurz nach Verlassen des Städtchens an einer stillgelegten Kiesgrube vorbei. Eigentlich ein Schandfleck linkerhand der Hauptstrasse nach Dürrenroth. «Wir haben uns im Gemeinderat ab und zu über diese Kiesgrube unterhalten» erinnert er sich. «Die Meinung war, dass man etwas daraus machen sollte.» Nur eben: Was? Eine Übernahme durch die Gemeinde und ein weiterer Ausbau durch das gemeindeeigene Kieswerk Hüswil sei mal ein Thema gewesen. «Aber rasch zeigte sich, dass dieses Vorhaben wohl am Widerstand der Anstösser gescheitert wäre.» Was also aus einer stillgelegten Kiesgrube im oberen Tal der Langeten machen?

Jürg Schürch ist vielleicht der rührigste Sportfunktionär im Oberaargau. Engagiert vor allem in der Leichtathletik und mit einer Affinität für Eishockey.

Auf einmal sei ihm der Gedanke gekommen, in dieser Kiesgrube könnte doch eine Sportanlage gebaut werden. Wann genau und bei welcher Gelegenheit diese Erleuchtung gekommen sei, wisse er nicht mehr. «Aber der Gedanke hat mich nicht mehr losgelassen.»

Vom Gedanken bis zur Ausführung ist es gerade im wertkonservativen Oberaargau beim Bau von Sportanlagen ein weiter, weiter Weg und meistens ein Irrweg. Davon können beispielsweise die viel reicheren Langenthaler eine Geschichte erzählen. Es lohnt sich darüber nachzudenken, was aus den Stadionplänen geworden wäre, wenn wir Stadtpräsident Reto Müller als Langenthals Antwort auf Jürg Schürch bezeichnen könnten. Aber wir wollen nicht grübeln.

## JÜRGS SCHÜRCHS VISION

Eigentlich ist es unmöglich, in der Kiesgrube zu Schwarzenbach bei Huttwil eine Sportanlage zu bauen und zu finanzieren. So ungefähr nach dem Motto: Wir haben keine Chance, also nützen wir sie. Und nur einer wie Jürg Schürch kann dieses Vorhaben realisieren: Er hat als Spross einer grossen Sägerei-Dynastie (die heute in der 5. Generation weitergeführt wird) und gelernter Bankkaufmann ein Flair für Wirtschaft und Geldbeschaffung. Er ist als Politiker auf kommunaler und kantonaler Ebene und in den nationalen Sportverbänden bestens vernetzt. Er kann in Bern oben und in Huttwil unten weibeln, er ist ein charismatischer Kommunikator, der die Leute zu begeistern vermag. Und er ist ein Visionär und →

erkennt: Es macht wenig Sinn, auf dem Gelände der Kiesgrube bloss einen Fussballplatz oder eine Turnhalle zu errichten. Er sieht die grosse Chance, eine Anlage zu bauen, die zum Wohle des ganzen Oberaargaus weit über Huttwil ausstrahlt. Sie muss ein Herz aus Eis haben.

Er sagt rückblickend: «Eine Eishalle ist und bleibt das Kernstück einer solchen Sportanlage. Das Eis ermöglicht Sport, der an den meisten Orten nicht ausgeübt werden kann.» Darüber hinaus könne das Eis abgedeckt und das Stadion auch für andere Anlässe

gebraucht werden: Bauwerke, die gross genug sind, um weit über tausend Menschen aufzunehmen und zu bewirten, gibt es nicht viele.

Die Entstehungsgeschichte zeigt, was erreicht werden kann, wenn es einem charismatischen Macher gelingt, Politik, Sportverbände und Wirtschaft zusammenzuführen und für ein Projekt zu begeistern. Die konkrete Umsetzung beginnt 1992 mit der Gründung der Genossenschaft Kunsteisbahn und Sportzentrum Schwarzenbach,

an der sich Unternehmen, Privatpersonen und nur in einem geringen Umfang die öffentliche Hand beteiligen: Der Beitrag der Gemeinde Huttwil geht nicht über die Kompetenz der Einwohnergemeindeversammlung hinaus und ist mit weit weniger als einer Million bescheiden. Auch die umliegenden Gemeinden beteiligen sich mit überschaubaren Beiträgen am Genossenschaftskapital. Jürg Schürch holt vor allem Geld vom Kanton, vom Bund, von den nationalen Sportverbänden und aus der Privatwirtschaft. 1993 wird sein Projekt ins Nationale Sport-Anlagen-Konzept NASAK für Eishockey, Leichtathletik, Hallensport und Fussball aufgenommen. So kann er die

Geldspeicher der kantonalen und der nationalen Fonds für den Bau von Sportanlagen und der Sportverbände öffnen. Als 2005 das Werk vollendet ist, mit Eisstadion (Fassungsvermögen bei der Eröffnung 1000 Sitz- und 2 500 Stehplätze), Dreifachturnhalle, drei Fussballplätzen, einer Leichtathletikanlage, einer Kletterhalle, zwei Unterkünften für je 70 Personen und Parkplätzen für 500 Autos und 20 Cars, sind mehr als 10 Millionen von ausserhalb des Oberaargaus in die Anlage geflossen.

Die gesamten Kosten belaufen sich bis zur Vervollendung der vierten und letzten Etappe im Jahr 2005 auf rund 40 Millionen. Wenn immer möglich sind lokale Firmen berücksichtigt worden. Heute würden Bau und Planung einer solchen Anlage über 100 Millionen kosten. Mit ziemlicher Sicherheit wäre es gar nicht mehr möglich, ein solches Projekt durch die administrativen Mühen der Gemeinde und des Kantons zu bringen. Schon gar nicht mit so vielen kostenlosen Parkplätzen.

#### GOLDENE ZEITEN - UND ABSTURZ

Jürg Schürch lebt auf und erzählt mit blitzenden Augen über diese Zeit. Wohl nur ihm konnte es gelingen, zeitraubende Einspracheverhandlungen zu vermeiden. «Wir haben mit allen Beteiligten früh das Gespräch gesucht. Die Unterstützung war gross, auch von der Gemeinde Huttwil und namentlich Bauverwalter Kurt Haldimann. Der Gemeinderat stand geschlossen hinter dem Projekt.» Es war halt eine andere Zeit. Heute unternehmen Huttwils Gemeindeväter (Gemeindemütter gibt es keine. In der Regierung des Städtchens sitzen nur Männer) alles, um den Antrag eines jährlichen Beitrages von weniger als 300 000 Franken an die Betriebskosten an der Einwohnergemeindeversammlung am 10. Juni zu bodigen.

Aber das nur nebenbei. Wir wollen nicht polemisieren. Sondern bloss aufzeigen und daran erinnern, welche historische Leistung der Bau der Sportanlage in der alten Kiesgrube ist, die inzwischen zur DNA

«Eine Eishalle ist und bleibt das Kernstück einer solchen Sportanlage. Das Eis ermöglicht Sport, der an den meisten Orten nicht ausgeübt werden kann.»



Rund 40 Millionen wurden in die neue Sportanlage investiert.



Jürg Schürch (alleinstehend in der Mitte) suchte mit allen Parteien das Gespräch.

des Oberaargaus gehört und welchen unschätzbaren Wert sie hat. Eigentlich ist es mehr als eine Sportanlage. Es ist ein Kulturzentrum. Sozusagen – um ein wenig zu übertreiben – ein UNESCO-Kulturerbe des Oberaargaus.

1994 ist die Finanzierung gesichert. Im Dezember 1995 erfolgt der Spatenstich, am Samstag, den 2. August 1997 geht ab 20.00 Uhr das Eröffnungsspiel über die Bühne. Die ZSC Lions treten gegen den HC Davos an. Bereits im Dezember wird ein internationales Eishockey-Juniorenturnier mit der Schweiz, Deutschland, Finnland und der Slowakei durchgeführt. NHL-Scouts reisen an, um die Talente zu besichtigen und nächtigen im Hotel Bahnhof. Huttwil wird Hockeytown. Das nationale Sportzentrum führt auch zu einem bis heute anhaltenden Hockey-Boom. Der EHC Wasen-Sumiswald, der EHC Huttwil und der EHC Rohrbach-Aarwangen fusionieren, werden von der 3. Liga bis in die höchste Amateurliga aufsteigen, sich mehrmals namenstechnisch häuten und Hockey Huttwil gehört heute zu den bestgemanagten und erfolgreichsten Klubs. Luca und Lara Christen machen die ersten Gehversuche auf Huttwiler Eis. Luca ist Stamm-Spieler beim EHC Biel und Lara Christen gehört zu den besten Verteidigerinnen der Welt und war soeben eine der wichtigsten Einzelspielerinnen unserer Nationalmannschaft bei der Frauen-WM.

#### BANKROTT UND RETTUNG

Jürg Schürch gibt 1997 seine Arbeit im «Holz-Imperium» seiner Familie auf und übernimmt als Geschäftsführer das Management der Anlage. Er nützt sein Beziehungsnetz, weitverzweigt wie das Wurzelwerk eines hundertjährigen Eichenbaumes. Es rockt sportlich und auch sonst vor den Toren Huttwils. Eishockey-Länderspiele, Kunstturner-Länderkämpfe der Männer und Frauen, Konzerte mit den Kastelruther Spatzen, Open-Air, Schwingfeste. Der Fussballverband eröffnet in Huttwil das Ausbildungszentrum für den Frauenfussball. Das Sportzentrum hat

rasch einen festen Platz in der Schweizer Sport- und Unterhaltungsszene, es entspricht einem echten Bedürfnis. Und doch ist die Finanzierung des Betriebes von allem Anfang an auch bei voller Belegung eine Herausforderung.

Im September 2007 werden die Zahlen zu Rot: Nachlassstundung mit Vermögensabtretung. Wir zitieren aus einer im September 2007 erarbeiteten Dokumentation: «Das 1997 in Betrieb genommene Nationale Sportzentrum musste 2006 um Nachlassstundung ersuchen, die auch bewilligt wurde. Am 5. März 2006 hat das Gericht den Nachlassvertrag mit Vermögensabtretung genehmigt. Die bisherige Genossenschaft wird vom Liquidator aufgelöst. Die bisherige Geschäftsführung konnte Markus Bösiger von Roggwil für eine neue Betriebsgesellschaft gewinnen. Für die Tätigkeit wird eine Aktiengesellschaft gegründet.» Auf den Punkt gebracht: Schon den Bau ermöglichten zum grössten Teil private Investoren und nun gelingt die Rettung durch einen Unternehmer aus der Region sogar ganz ohne Gelder aus öffentlichen Kassen. Im Rahmen der Nachlassstundung wird Markus Bösiger neuer Besitzer und er ist es bis heute geblieben. Die Campus Perspektiven AG hat die Anlage gemietet.

Wie kann es sein, dass bei voller Auslastung am Ende doch der Stecker gezogen werden muss? Jürg Schürch wird zu einem schönen Teil für seine Tüchtigkeit bestraft: Es ist ihm gelungen, ein Jahrhundertwerk mit einem vergleichsweise geringen Anteil an Zuschüssen aus den lokalen öffentlichen Kassen zu errichten. Aber nun ist die Zinslast für Fremdkapital aus der Privatwirtschaft hoch und kann nicht mehr gestemmt werden. Das Volumen der Kredi- →

«Schon den Bau ermöglichten zum grössten Teil private Investoren, 2006 gelang die Rettung dank einem Unternehmer aus der Region ohne Gelder aus öffentlichen Kassen.»

te und Darlehen beträgt gemäss einer unterschrittl-lich beglaubigten Aufstellung vom 5. Januar 2006 nicht weniger als 12,155 Millionen. 3,65 Millionen werden dem Bund und 1,5 Millionen Swiss Olympic geschuldet.

Die restlichen 8,505 Millionen sind Hypotheken von mehreren Banken, die nicht ganz zu Unrecht vor-sichtiger werden. Im Risiko steht vor allem die Bank Huttwil (heute Bank Oberraargau) mit 6,825 Millio-

nen. Die Zeiten des grenzenlo-sen Optimismus durch die Glo-balisierung gehen zu Ende. Bald wird eine Finanzkrise die Welt in den Grundfesten erschüttern. Es gibt also schon einen direkten Zusammenhang zwischen globa-len Ereignissen und den Schwie-riigkeiten im Nationalen Sport-und Kulturzentrum Huttwil. Die Welt ist ein Dorf geworden.

Das Jahr 2006 ist eine Zäsur in der dramatischen Geschichte dieser Anlage. Jürg Schürch

führt die Geschäfte weiterhin durch stürmische Ge-wässer in ruhigere See und kehrt 2010 in den Fami-lienbetrieb zurück. Als den Huttwilern im Frühjahr 2011 der sportlich einwandfrei erarbeitete Aufstieg in die zweithöchste Liga (NLB) in einem der grössten Skandale unseres Hockeys aus administrativen Gründen verweigert wird, kommt es zum bisher tiefsten Einschnitt: Das Eis wird vorübergehend ge-schmolzen. Bestens informierte Gewährsleute mit Sinn für Verschwörungstheorien behaupten bis heu-te, dass die Langenthaler damals hinter den Kulissen ordentlich gewirbelt haben, um eine Konkurrenz aus Huttwil in der NLB (heute Swiss League) zu verhin-dern. Ob wahr oder nicht, werden wir nie wissen.

Der Berner Adlige Denis Vaucher – der Fürsprecher ist Bernburger – war damals Geschäftsführer der Liga und ist es nach einem Abstecher zum Skiverband auch heute noch. Er ist recht froh, dass diese Geschichte

nicht mehr ständig aufgewärmt wird und es wird ei-ner kommenden Generation von Chronisten vorbehal-ten sein, in alle Winkel dieses spannenden Kapitels der Oberraargauer Sportgeschichte hineinzuleuchten. Iron-ie dieser Geschichte: Inzwischen ist der SC Langen-thal freiwillig in die höchste Amateurliga abgestiegen und spielt nun in der MyHockey League doch in der gleichen Liga wie die Huttwiler. Eine Strafe der Ho-ckey-Götter? Auch da wollen wir nicht grübeln.

**OHNE ÖFFENTLICHE HILFE GEHT ES NICHT**

Ein Kultur- und Sportzentrum ohne Eis funktioniert einfach nicht richtig. Viel zu viele Nutzungsmögl-ichkeiten hängen direkt oder indirekt am Eis und gehen verloren, die Anlage verliert an Ausstrahlung. Der Führung der Campus Perspektiven AG wird bald ein-mal klar, dass es wieder ein Herz aus Eis braucht. Ab dem Herbst 2016 beginnt es wieder zu schlagen. Der Campus Perspektiven wird 2018 das Heimstadion der SC Langenthal Damen in der PostFinance Women's League, von Hockey Huttwil in der MyHo-ckey League und später auch der Nachwuchsabtei-lung Hockey Huttwil Academy.

Jürg Schürch blickt heute ohne Zorn zurück. «Ich kann der heutigen Führung mit Dino Stecher für die hervorragende Arbeit ein Kränzlein winden. Es war schon damals zu meiner Zeit sehr, sehr schwierig, den Tagesbetrieb ohne Zuschüsse der Gemeinde in den schwarzen Zahlen zu halten und heute ist es noch schwieriger. Es ist völlig unmöglich geworden. Die Kosten allein für die Energie sind um ein Vielfaches höher als damals und es gibt immer mehr behördliche Auflagen und Einschränkungen. Aber es ist nicht möglich, diese Kosten auf die Preise abzuwälzen.» Wo er recht hat, da hat er recht: Es gibt keine vergleich-baren Kultur- und Sportanlagen in der Schweiz, die ohne kommunale Zuschüsse im hohen sechststelligen oder gar im siebenstelligen Bereich auskommen. An allen anderen Orten würde man Gott auf den Knien danken, wenn die jährlichen Zuschüsse nicht einmal 300 000 Franken betragen würden. ●

«Die Kosten allein für die Energie sind um ein Vielfaches höher als damals und es ist nicht möglich, diese auf die Preise abzuwälzen.»



Heute steht die Sportanlage abermals an einem Scheideweg.